

# ZUM 100. GEBURTSTAG VON DONALD W. WINNICOTT

1996 wäre Donald Woods Winnicott hundert Jahre alt geworden. Dies ist ein Anlaß, sich des wohl in der psychoanalytischen Wissenschaftsgemeinde meist zitierten, aber offensichtlich am wenigsten gelesenen Psychoanalytikers zu erinnern.

1896 wurde er in Plymouth als jüngster Sohn einer erfolgreichen und hochgeachteten Kaufmannsfamilie non-konformistischen Glaubens geboren. Sein Vater war Bürgermeister von Plymouth und wurde für sein öffentliches Wirken später geadelt. Winnicott war das jüngste von drei Kindern, er hatte zwei ältere Schwestern. Mit fünfzehn Jahren mußte er wegen eines Schlüsselbeinbruchs ärztlich behandelt werden. Angeblich hat die dabei erlebte Abhängigkeit vom Arzt zu dem Entschluß geführt, selber Arzt zu werden. Er studierte dann, beeinflusst von den Ideen DARWINS, zunächst Biologie und später Medizin. Ein Buch von Oskar PFISTER über die psychoanalytische Methode FREUDS brachte ihn in Kontakt mit der Psychoanalyse. Sein Medizinstu-

dium schloß er 1920 ab. 1923 übernahm er dann eine Stelle als Kinderarzt am Kinderkrankenhaus Paddington Green, wo er bis 1963 blieb. 1923 begann er seine Analyse bei James STRACHEY, die zehn Jahre dauerte. Gegen Ende der dreißiger Jahre unterzog er sich einer zweiten Analyse bei der Melanie KLEINS Schülerin Joan RIVIERE. Zunächst hatte er eine Analyse bei Melanie KLEIN machen wollen, die jedoch ihrerseits von ihm forderte, daß er ihren Sohn analysieren sollte, und zwar unter ihrer Supervision. Dies lehnte er ab, war aber dann doch von 1935 bis 1939 der Analytiker des Sohnes von Melanie KLEIN und machte auch in dieser Zeit eine Supervision anderer Fälle bei Frau KLEIN.

In der britisch-psychoanalytischen Gesellschaft gehörte er später zur sogenannten »Independent Group«, also weder zu den Anhängern Melanie KLEINS noch zu den Anhängern Anna FREUDS. Zweimal, und zwar von 1956 bis 1959 und von 1965 bis 1968, war er Präsident des Britisch-Psychoanalytischen Instituts. 1948 ließ er sich scheiden und heiratete 1951 wieder. Beide Ehen blieben kinderlos. 1971 starb er an seinem dritten Herzinfarkt.

Die Unabhängigkeit, die Winnicotts Denken auszeichnet, wurde offenbar schon früh angeregt. So erzählt Clare Winnicott, seine zweite Frau, in ihren Erinnerungen folgende Anekdote: Winnicott habe seinem Vater, der einen ganz einfachen religiösen Glauben gehabt habe, einmal eine Frage gestellt, über die sie in einen langen Streit hätten geraten können. Darauf habe dieser nur geantwortet: »Lies die Bibel, und was du da findest, das wird für dich die richtig Ant-

wort sein.« Daher sei es ihm, Gott sei Dank, überlassen geblieben, selbst damit fertig zu werden.

Aus dieser Geschichte läßt sich auch ein Umgang mit Winnicotts Arbeiten selbst ableiten, denn sie macht deutlich: Egal womit man sich auseinandersetzt, man muß jeweils eine eigene Antwort finden. Das heißt aber auch: Jede Beschäftigung mit einem ›Text‹, sei es nun eine wissenschaftliche Arbeit, sei es Literatur, sei es die Erzählung eines Patienten, bedarf einer Übersetzung, in der sich der Sinn des Textes für einen erst entschlüsselt. Das bezieht sich auch auf den Umgang mit Winnicotts Texten, deren Sinn sich für uns erst zeigt, wenn wir sie ›übersetzen‹, d.h. mit unseren eigenen Worten wiedergeben. Diese Anforderung, die die Auseinandersetzung mit seinen Arbeiten prägt, macht im wesentlichen seine Originalität aus. Obwohl man seine Thesen und Erkenntnisse nicht ›schwarz auf weiß‹ nach Hause tragen kann, gehört er in den letzten Jahren zu den meist zitierten psychoanalytischen Autoren. Es gibt keine Publikation innerhalb der Psychoanalyse der letzten Jahre, die in ihrem Literaturverzeichnis nicht die Arbeiten Winnicotts aufführt. Vergleichsweise gering dagegen sind Arbeiten, die sich mit den Implikationen seines theoretischen Ansatzes befassen. Sein Denken sperrt sich gegen jegliche eindeutige Bestimmung, es läßt sich nicht einfach nacherzählen. Das hat etwas damit zu tun, daß Winnicott von FREUD, den er offensichtlich nur widerstrebend gelesen hat, eine Seite aufgegriffen hat, womit sich FREUD selber über vierzig Jahre herumgeschlagen hat, nämlich den Ansatz, das Seelische als eine paradoxe Konstruktion zu



DONALD W. WINNICOTT

sehen. Diese paradoxe Konstruktion des Seelischen durchzieht jedoch, so könnte man sagen, das gesamte Werk Winnicotts.

Paradox ist, daß Winnicott das Seelische als etwas sieht, das zusammengehalten wird durch »Illusion« und »Zerstörung«, d.h. daß er das Seelische als etwas sieht, das auf anderes angewiesen ist, anderes einbeziehen muß und sich nur in anderem entwickeln kann, zugleich aber dieses andere auch »zerstört und verwandelt«, wobei dieses andere in den Verwandlungsprozessen überhaupt erst sein Eigenrecht gewinnt. (»Objektverwendung«). Damit wird das Seelische zu etwas, was nur in Übergängen existiert. Das Übergangsobjekt Winnicotts ist Eigenes und Fremdes, ist Ich und Nicht-Ich. In diesen Übergangssphänomenen gewinnt das Seelische Gestalt, stellt es sich dar als eine Übergangsstruktur.

Winnicott war sich darüber im klaren, daß von einer solchen Konzeption des Seelischen her eine Kulturpsychologie nahe liegt, die er jedoch nicht ausgeführt hat. So schreibt er im Zusammenhang mit seinem Konzept der Übergangsphänomene: »Ich kam schließlich zu dem Schluß, daß Spiel in

*Wahrheit weder eine Sache der inneren, psychischen Realität, noch eine Sache der äußeren Realität ist.*« (Winnicott 1979, 112 [Kursiv im Original, W.P.]) »Kultur« bzw. Erfahrung von Kultur leitet sich für ihn aus dem ab, was er »Spiel« bzw. Übergangsphänomene nennt. Und er fordert, daß es für die psychoanalytische Theorie endlich an der Zeit sei, »diesen dritten Bereich, den der kulturellen Erfahrungen als Derivat des Spiels, anzuerkennen und einzubeziehen« (a.a.O., 119).

Paradox ist auch, daß zum Alleinsein die Gegenwart eines anderen gehört und daß zum Wunsch, verstanden zu werden, ebenso dazugehört, daß es gleichsam einen Bereich gibt, der unverstanden bleibt und unverstanden bleiben muß. Paradox ist auch, daß zur Gesundheit »Falsches« gehört und daß Unabhängigkeit ohne Abhängigkeit überhaupt nicht zu denken ist.

Erst von einer solchen paradoxen Konstruktion her wird auch verständlich, warum die »anti-soziale Tendenz« etwas mit Hoffnung zu tun hat. Zugleich macht Winnicott darauf aufmerksam, daß es in einer solchen beweglichen seelischen Welt nicht ohne Konsequenz und Entschiedenheiten gehen kann, daß wir also »Besorgnis« und »Wiedergutmachung« entwickeln müssen, wenn wir im Seelischen etwas weiterverfolgen wollen.

Eine solche Konstruktion des Seelischen legt weiterhin den Gedanken nahe, daß es etwas ist, das sich in sich entwickelt und in diesem immanenten Entwicklungsprozeß mit Störungen, Hindernissen, Konflikten rechnen muß. Auch wenn Winnicott den Begriff »Trieb« weiterhin gebraucht, so doch mehr in dem Sinne, wie ihn FREUD auch in seiner Arbeit »Triebe und Tribschicksale« gebraucht, in der wohl eine immanente Konstruktion des Seelischen bei FREUD am deutlichsten wird. Eigentlich bedarf es des Triebbegriffes nicht mehr in dieser Konzeption, um ein Motiv für seelische Entwick-

lungen herauszustellen, und hierin zeigt sich der deutlichste Unterschied zu der Psychologie der »MELANIE KLEIN-Schule«.

Behandlungstechnisch entspricht dieser paradoxen Konstruktion vom Seelischen das Paradox von Regression und Entwicklungsförderung. Das Seelische muß »rückwärts« gehen, Drehungen, Umwege machen, um sich weiter entwickeln zu können. Dabei geht es dann in einer Behandlung notwendig darum, daß das Seelische wieder in Bewegung gerät, daß es wieder in Entwicklungen eintritt (Regression), daß aber zugleich auch notwendige Haltepunkte gegeben werden, Angebote für eine Übertragung gemacht werden, in denen die festgefahrenen Übertragungsschemata in andere Entwicklungsformen verwandelt werden können.

»Entwicklungsförderung« als »Regression« heißt dann nicht, daß das Seelische etwas »reinszenieren« muß (wie sollte dabei auch Entwicklung stattfinden?), sondern daß es in der Regression ein Angebot bekommt für andere Entwicklungen im Rahmen der Übertragung.

Daß eine solche paradoxe Konstruktion nur sehr schwer auszuhalten ist, hat Winnicott unter anderem daran deutlich gemacht, daß er seelische Gesundheit als eine viel schwierigere Aufgabe charakterisiert, der gegenüber eine neurotische Lösung eine, wenn auch kunstvolle, Vereinfachung darstellt, oder wenn er schreibt, daß das Leben selber immer noch die beste Therapie sei.


Tragisch ist dabei, daß er die Schwierigkeit einer solchen Konstruktion auch am eigenen Leibe hat erfahren müssen. So hielt er am 12.11.1968 vor der New Yorker Psychoanalytischen Vereinigung einen Vortrag über sein Konzept der »Objektverwendung« (»The Use of an Object«), wofür er sehr heftig kritisiert und sogar angefeindet wurde, insbesondere von Edith JACOBSEN, Samuel RITVO und Bernard D. FINE. Kurze Zeit später, im Dezember 1968, bekam er einen schweren Herzinfarkt, dem in den Jahren

darauf weitere folgten. Von diesen schweren Herzattacken hat er sich nicht mehr erholen können. Er starb 1971.

Seinen eigenen Arbeitsstil charakterisierte Winnicott einmal so: »Ich nehme dies hier und jenes dort auf, widme mich der klinischen Erfahrung, bilde meine eigenen Theorien und dann zu allerletzt schaue ich interessiert nach, um herauszubekommen, wo ich was gestohlen habe. Vielleicht ist diese Methode nicht schlechter als irgendeine andere.«

Das, was hier zunächst eklektizistisch klingt, ist kennzeichnend für einen aphoristischen Stil, und so sind Winnicotts Arbeiten auch gefaßt. Es sind Aphorismen, und der Aphorismus ist diejenige Darstellungsweise, die am ehesten eine solche paradoxe Konstruktion vom Seelischen zum Ausdruck zu bringen vermag. Es erstaunt daher nicht, daß sein einziges Werk, das eine Zusammenfassung seiner Gedanken versucht, seine Arbeit über »Die Menschliche Natur«, Fragment geblieben ist. Winnicott hatte die Arbeit an diesem Buch 1954 im Rahmen von Vorlesungen für Studenten der Sozialarbeit begonnen und bis zu seinem Tod immer wieder überarbeitet, so daß es erst nach seinem Tod erscheinen konnte. Die Geschichte dieses Buches zeigt dabei auch ein Paradox, denn seine Frau schreibt im Vorwort zu diesem Buch, daß die Absicht dieses Buches gewesen sei, den Studenten mit diesem Buch etwas Schriftliches an die Hand zu geben, da die Studenten selber im Verlauf der Vorlesung es zunehmend aufgegeben hatten, sich Notizen zu machen von dem, was Winnicott ihnen vortrug. Daß dann letztlich dieses Buch von Winnicott selber gar nicht in eine endgültige Fassung gebracht werden konnte, macht deutlich, daß sein Denken selber ein Wachstums- und Entwicklungsprozeß ist, so wie er sich das auch als Modell für das Seelische gedacht hat.

Wenn man überhaupt sagen kann, was Psychoanalyse ist, so läßt es sich am ehe-

sten von diesem Denken Winnicotts her sagen: Psychoanalyse ist eine Theorie, die sich in solchen Paradoxien und Übergangsverfassungen bewegt, und das kennzeichnet vielleicht auch das, was man ihre »Unmöglichkeit« genannt hat. Sie ist nicht etwas, was man »schwarz auf weiß« nach Hause tragen kann, vielmehr lebt sie nur im Tätigwerden, und sie bleibt nur lebendig, wenn wir die »psychoanalytische Haltung« nicht als etwas ein für allemal Definiertes begreifen, sondern eher als eine Aufgabe, die wir immer neu zu realisieren haben. 

Werner Pohlmann

### *Literatur*

WINNICOTT, D.W. (1979): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart